

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Mr. 293

Abonnements-Bedingnisse:

Ganzjährig: Für Laibach N. 4.— Mit Post N. 5.—
Halbjährig: : : 2.— : : 2.50
Vierteljährig: : : 1.— : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag den 20. März.

Insertions-Preise:

Einseitige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

1886.

Redaction, Administration u. Expedition:
Dorrenstraße Nr. 12.

Das Sprachengesetz und die Slovenen.

Schon die erste Lesung des vom Deutschösterreichischen Club eingebrachten Entwurfes eines Sprachengesetzes gestaltete sich zu einem höchst bedeutungsvollen parlamentarischen Ereignisse, welches bewies, daß damit nicht etwa bloß ein geschickter taktischer Zug seitens der Opposition gemacht, sondern zugleich eine Frage von der aller eminentesten staatlichen Bedeutung endlich in concreter Form gefaßt wurde, so daß nunmehr alle Parteien werden zu derselben Stellung nehmen und offen bekennen müssen, wie es mit ihrer Opferwilligkeit zu Gunsten des Reiches und seiner vitalsten Interessen eigentlich bestellt ist. Am Schlechtesten haben die Probe gleich bei der ersten Lesung die Czechen bestanden, was aber insofern Niemand überraschen kann, als ihr Abgehen von den extremen Forderungen eines böhmischen Staatsrechtes immer nur ein scheinbares war und ihr rein föderalistischer, den Anforderungen eines kräftigen Einheitsstaates gegenüber rein negativer Standpunkt bisher im entscheidenden Momente noch immer ausschlaggebend zum Ausdruck gekommen ist. Neben den Czechen haben aber auch die Slovenen bei der fraglichen ersten Lesung gerade kein erhebendes Schauspiel geboten. Von den acht nationalen Abgeordneten aus Krain waren nur vier (Hohenwart, Hren, Schulle, Windischgrätz) für die Zuweisung an den Ausschuss, drei (Klun, Pfeifer,

Poklukar) dagegen und einer (Obresa) hat gar nicht gestimmt.

Wir hatten schon neulich Gelegenheit, uns über die große und in vielfacher Beziehung übertriebene Berücksichtigung, welche die slovenische Sprache in dem Scharfsmid'schen Antrage gefunden hat, auszusprechen. Umso unfaßlicher ist die Haltung jenes Theiles der slovenischen Reichsrathsabgeordneten, welche wie P. Klun, Poklukar und Pfeifer mit den Czechen gegen die Zuweisung dieses Antrages an einen Ausschuss stimmten. Da dieselben nicht dazu kamen, ihren Standpunkt in der Debatte zu erklären — ein Beweis, wie bescheiden die Position der Slovenen im Abgeordnetenhaus ist — so vermögen wir die zweifelsohne hochpolitische Haltung dieser Herren nicht zu ergründen. Wir können nur annehmen, daß der slovenische Größenwahn sich bereits zu einer geistigen Krankheit entwickelt hat, in welcher sich einzelne Wortführer der slovenischen Fraction der Einsicht für alle reellen Bedürfnisse des Staates vollständig ent schlagen und ihrer Unversöhnlichkeit in sprachlichen Fragen selbst den unvernünftigsten Ausdruck geben zu müssen für erlaubt halten. Daß ihnen auf diesem Wege ein Graf Hohenwart und Fürst Windischgrätz nicht folgten, mag sie unangenehm überrascht, daß auch ein Schulle und ein Hren sich von ihnen trennten, aber sehr erbittert haben. Wurden ja doch alle diese Abgeordneten von den slovenischen Blättern den Reichsrathswählern

stets so warm und eindringlich als Vollblutflovenen empfohlen und nun muß die Welt das Schauspiel erleben, daß diese Männer in einer so wichtigen Principienfrage sich über das Commando eines Klun und Poklukar einfach hinwegsetzen! Für uns haben diese Vorfälle nichts Ueberraschendes: Die Noble-Slovenen Hohenwart und Windischgrätz einerseits und die strebsamen Slovenen Schulle und Hren andererseits haben offenbar auch noch andere Rücksichten, als jene auf das Votum der slovenischen Primates, der P. P. Klun und Poklukar wahrzunehmen. Dessenungeachtet geben wir uns lange nicht der Täuschung hin, als ob etwa diese Herren dem Scharfsmid'schen Antrage ein günstiges Schicksal im Ausschusse wünschen, sondern für sie handelt es sich nur um die Bewahrung des Scheines der Versöhnlichkeit, im Uebrigen werden sie vielleicht ebenso wie ihre ungestümen und politisch unreifen — wie Herr Hren sich ausdrückte — Kollegen dafür sorgen, daß, wenn möglich, dem fatalen Antrage im Ausschusse eine feierliche Bestattung zu Theil werde.

„Slov. Nar.“, in dem derzeit die Herren Hribar und Tavcar den politischen Ton angeben, ist natürlich mit der Haltung der Herren Hren und Genossen höchst unzufrieden und verlangt, daß sämtliche slovenische Abgeordnete sich auf den absolut negativen und rein föderalistischen Standpunkt der Czechen hätten stellen sollen. Herr Hren bekommt für seine Rede vom nationalen Standpunkte allerlei

Feuilleton.

„Vom Jenseits.“

(Aus dem Dänischen des A. Laugfeldt.)

„Bitte, kommen Sie hier herein, Herr Steuer-einnehmer, das Geld liegt abgezählt“, sagte die alte Frau.

Ich wußte, daß sie das sagen werde, wußte auch, daß die anderthalb Kronen in Papier gewickelt auf der Commode beim Fenster in dem letzten der beiden Zimmer der Wohnung lagen. In den acht Quartalen, die sie in der Straße gewohnt, hatte sich immer dasselbe wiederholt. Den Mann hatte ich nie gesehen; er war Maschinenschmied und arbeitete in einer Fabrik am Tolbboden; im Buche stand er aufgeführt mit dem niedrigsten Satze: 800 Kronen, Steuereinnahme 200 Kronen, also vierteljährlich 1 Krone 50 Dere.

Gewöhnlich sind es die niedrigsten Beträge, von denen man am meisten Lauferei hat. Hier hatte man mich nie gebeten, wiederzukommen; das Geld war stets abgezählt gewesen und hatte auf mich gewartet.

Die Frau sah solide und tüchtig aus; sie war offenbar die, welche das Haus regierte.

In ihrer Stimme und Betonung war nichts Ungewöhnliches gewesen. Wie erstaunte ich daher,

als mein Auge das Bett in der Ecke des Zimmers streifte. Sonst war's immer wohl gemacht und mit seiner Decke versehen, und jetzt entdeckte ich, daß ein blutjunges Mädchen mit farblosen Waden und geschlossenen Augen darin lag. Das ungeflochtene dunkle Haar hing lose um die beiden Seiten des Gesichtes und ringelte sich anmuthig über die fast ganz weiße Nachtjacke hinaus. Die Hände waren über der Brust gefaltet.

Unwillkürlich fragte ich: „Ist sie todt?“

„Nein, aber sie macht's nicht lange mehr“, antwortete die Frau. — „Wollen Sie so gut sein: noch zwei Zehnöre und ein Fünfore zu, dann wird's wohl stimmen!“

Alltagsmenschen sind in ihrem Sprachgebrauche so unbegreiflich hart! Die Worte wurden in vollkommen ruhigem Tone gesprochen. Trotzdem sagte mir ein Blick auf das vergrämte Gesicht, wie tief ihr Schmerz gehe. Obgleich das Mädchen im Bette viel feinere Züge hatte, so gewahrte ich doch gleich die Aehnlichkeit.

„Es ist meine Tochter“, sagte sie, als errathe sie meine Gedanken. — „Letzte Fastnacht war sie sechzehn Jahr.“

„Das ist früh, sie zu verlieren.“

„Ja, und dann ein solches Kind; aber vielleicht ist's am Besten so.“

Die Stimme war vollkommen ruhig; ich merkte

aber, daß sie den Drang fühlte, sich auszusprechen. Ich blieb stehen. Und ohne weiteren Anlaß von meiner Seite gerieth nun die Erzählung in einen stillen, gleichmäßigen Fluß.

„Wie hat sie mir Verdruss gemacht, und selbst jetzt, da sie fort muß, mischt sich eine Art von Freude in meinen Schmerz. Als kleines Ding schrie sie nie, als Kind war sie nie unartig. Und wenn es sich auch nicht vermeiden läßt, daß ein Mädchen in ihrem Stande Verschiedenes zu hören und zu sehen bekommt, so ist doch noch nie auch nur so viel wie ein Gedanke von etwas Gemeinem und Häßlichem an ihr hängen geblieben. Gott mag wissen, wie's zugeht: es war gerade, als ob's von ihr abregnete! Unser Herrgott muß sie wohl aus einem feineren Stoff geschaffen haben, daß nichts Derartiges an ihr sitzen blieb. Auch in der Schule war sie tüchtig, — der Liebling ihrer Lehrer. Sie liebten ihr Bücher und wollten, daß wir sie in eine höhere Bildungsanstalt bringen sollen! Wie hätten wir das wohl zu Wege bringen sollen? Das Einzige, was wir thun konnten, war, daß wir sie das Schneidern erlernen ließen. Auch hier stach sie von den Andern ab, aber merkwürdigerweise waren sie doch nicht hinter ihr her. Nur Eine war da, die's nicht recht verwinden konnte, daß unsere Tochter reiner und besser sein sollte, als die Uebrigen. Früher hatte sie als die Schönste in der Nähsschule gegolten; nun ward

Schmeicheleien zu hören, sie sei „ungeschickt“ und „unvernünftig“ gewesen u. dgl. mehr und als besonders widerlich erscheint sie „Slov. Nar.“, weil sie „etwas Kärntisches“ an sich habe. Wir haben für heute keinen Anlaß, auf die meist geradezu ungläublichen Argumente näher einzugehen, mit denen „Slov. Nar.“ eine absolut ablehnende Haltung der Slovenen in dieser Frage zu motiviren versucht und nur eines davon wollen wir ausdrücklich anführen, weil dasselbe auch unserem Amtsblatte Anlaß zu einer etwas sonderbaren Entgegnung bot. „Slov. Nar.“ meint nämlich: Der Art. XIX der Staatsgrundgesetze gebe den Slovenen ohnehin schon alle Rechte, die sie durch den Scharfsmid'schen Antrag erhalten würden. Als ob nicht oft genug schon bewiesen worden wäre, daß im Art. XIX vernünftigerweise nur von einer relativen und niemals von einer absoluten Gleichberechtigung die Rede sein kann, und daß die deutsche Sprache in ihrer Eigenschaft als factische Reichssprache von der Bestimmung dieses Artikels niemals tangirt werden kann. Und doch hindern diese und viele ähnliche Bedenken auch die „Zaib. Ztg.“ nicht, die Auffassung des „Slov. Nar.“ über Art. XIX zu theilen und nur schüchtern beizufügen, daß dieß halt doch nur eine principielle Anerkennung involvire, neben der detailirte gesetzliche Ausführungsbestimmungen immer noch zu wünschen blieben. Zugleich findet das Amtsblatt in der Haltung der Herren Hren und Genossen, die doch die einzig mögliche und vernünftige war, von seinem Standpunkte „lediglich keinen Grund, sie zu mißbilligen“. Auch wieder echte Officiosität vom Auerspergplatz!

Wie schon die erste Lesung des Sprachengesetzes wird wohl auch dessen weitere parlamentarische Behandlung noch mancherlei Ueberraschung bringen und mehr als eine Fraction unliebsam nöthigen, Farbe zu bekennen. Das Sturm'sche Wort: „wer in diesem Hause Oesterreich will und wer es nicht will“, wird sich in dieser Angelegenheit noch mehr als einmal ermahnen. Denn in der That: wer sich gegen die wesentlichen Bestimmungen des eingebrachten Entwurfes schroff ablehnend verhält, der mag noch an ein föderalistisch zerklüftetes, in slavische Sonderstaaten zerschlagenes Oesterreich denken, aber er darf nicht mehr sagen, daß er ein machtvolles, großes, einheitliches Oesterreich will.

sie von meinem Kinde in Schatten gestellt und daher paßte sie ihr bei jeder Gelegenheit auf, um ihr Ein's anhängen zu können.

Ich wußte es wohl; aber was kümmerte ich mich darum? Ich kannte ja meine Jda. Sie erzählte mir immer so treuherzig, daß Diese an der Straßenecke mit einem Herrn zusammentreffe, der so aussehe, und Jene an der mit einem Anderen, der so aussehe. Das war Etwas, das für sie gar nicht existirte, und ich stehe dafür ein, daß sie nicht das Geringste davon verstand.

Mit einem Mal fing sie dann an, still und verschlossen zu werden und hatte mir nie mehr was zu erzählen, wenn sie nach Hause kam. Sie brauchen sie nicht so ängstlich anzusehen: sie hört gar nichts, daß Gott erbarm! — Na, ich dachte mir nichts weiter dabei. Dann begegne ich eines Tages aber ihr, die ihr immer auf dem Nacken saß, und als sie schräg über die Straße geht, um mit mir zu sprechen, da kommt mir gleich eine Ahnung, daß Etwas nicht richtig sein muß. „Na, nun hat Jda ja auch ihren Schatz, mit dem sie Abends herumlaufen kann.“ sagt sie spöttisch. — „Das ist eine unverschämte Erdichtung!“ antworte ich. — „So fragen Sie sie selbst!“ sagt sie und rauscht die Straße hinab.

Als ich nach Hause kam, nahm ich mein Kind vor und — Gott segne sie! — sie gesteht mir gleich die ganze Wahrheit. Es war der Sohn des

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Am 12. d. M. fand die erste Lesung des Scharfsmid'schen Sprachengesetz-Antrages statt. Abg. Scharfsmid begründete seinen Antrag hauptsächlich von staatlichen Gesichtspunkten aus, wobei er sich insbesondere auf die Aeußerungen des Kriegsministers in der Delegation über die Abnahme der Kenntniß der deutschen Sprache in der Armee berief und betonte, daß vom Standpunkte der nationalen Interessen der Deutschen das Sprachengesetz ganz anders lauten müßte. Abg. Dr. Heilsberg kennzeichnete die Stellung des Deutschen Clubs. Nachdem Abg. Rieger für die Zurückweisung des Antrages eintret, befürwortete der krainische Abgeordnete Hren namens einer Fraction der Slovenen die Zuweisung an einen Ausschuß. Nach der Erklärung des Ministerpräsidenten Taaffe wurde die Debatte geschlossen.

Abg. Graf Wurmbbrand (Generalredner für die Zuweisung) hob hervor, daß Vertreter aller Nationalitäten für die Zuweisung eintreten, nur die Czechen sagen unbedingt Nein. „Das sind Diejenigen“, sagte der Redner, „welche uns selbst mitgetheilt haben, daß sie den Frieden suchen, welche von den conservativen Elementen des böhmischen Adels geführt werden. Sie haben heute vor ganz Europa gesprochen, ganz Europa wird wissen, wer in Oesterreich die Unversöhnlichen sind. Einen deutschen Staat wollen wir nicht machen“, bemerkte der Redner weiter, „Beweis dessen das vorliegende Gesetz. Gibt es Slaven in Europa, welche für die anderen Nationalitäten, die bei ihnen wohnen, ein ähnliches Gesetz gemacht? Soll ich Ihnen sagen, was Rußland, Ihr Stammland, gethan? (Beifallsturm links.) Wir wollen keine Germanisation. Die Slovenen mögen bestätigen, ob durch dieses Gesetz in Steiermark und Kärnten, in den innerösterreichischen Provinzen überhaupt gerade die Slovenen weit größere Rechte erhalten, als sie heute besitzen.“ (Rufe links: Leider!) Redner schloß mit den Worten: „Es soll und darf nicht geschehen, daß die Staatspartei in diesem Parlamente gegenüber der Länderpartei in der Minorität bleibe.“ (Händeklatschen links.) Abg. Dr. Sturm beantragte nunmehr namentliche Abstimmung, damit man wisse, wer in diesem Hause Oesterreicher ist und wer es nicht ist.

Branntweimbrenners, dem dieß Haus gehört, der ein Auge auf sie geworfen hatte und ihr in der Nähe ihrer Kundschaft aufpaßte. Er ist Comptoirist und Mitglied eines dramatischen Vereines, und dann hat er wohl Verse für die „Sonntagspost“ geschrieben. Seine äußere Erscheinung paßt dazu: Flaumbart, Augen so weißblau wie die abgerahmte Milch seines Vaters und langes gelbes Haar. Er nahm die Sache anders, als die Herren gewöhnlich thun. Es handelte sich nicht darum, mit ihr zu soupiren; er versicherte sie, daß er sie liebe und sprach vom Heiraten.

Wie hätte ein armes Ding sein Ohr solcher Rede wohl verschließen können? Seine Worte zündeten in ihrem Herzen und ließen es stärker klopfen. — Mutter, ich weiß wohl, sagte sie, daß nie was draus werden kann; es thut aber doch wohl, so was zu hören und dann habe ich doch die Freude gehabt — o Mutter, mir geht's gar nicht gut! — Nun wurde mir heiß um die Ohren. — Du willst doch nicht, daß ich glauben soll, es sei nicht richtig mit Dir, Jda? sage ich in meiner Angst. — Ja, Mutter, hier in der Brust! sagt sie und sieht mich mit ihren klaren Augen an: das Gesicht war wie ein ausgeschlagenes Buch! Ich schämte mich vor meinem eigenen Kinde und fühlte mich froh und erleichtert, obgleich das mit der Brust schlimm genug war. Sie müssen nämlich wissen, daß der Arzt schon ein paar Jahre früher von ihrer Brust gesagt hatte, daß sie nicht gut sei.

Der Antrag Scharfsmid wurde mit 209 gegen 68 Stimmen einem besonderen Ausschusse zugewiesen.

Politische Wochenübersicht.

In der inneren Politik steht neben der Abstimmung bei der ersten Lesung des Sprachengesetzes im Vordergrund des Interesses die folgende officielle Meldung: „Der Handelsminister Freiherr v. Pino hat wegen der über die Verordnung des Handelsministers vom 26. Februar 1886, betreffend die Organisation und den Wirkungskreis des k. k. Post-Sparkassenamtes, auch im Schoße des Ministeriums hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten seine Demission eingereicht.“ Zwar galt die Stellung des Freiherrn v. Pino seit längerer Zeit und namentlich seit der Debatte über die Prag-Duxer Bahn als erschüttert und auf die Dauer als unhaltbar, doch war man auf einen so baldigen Rücktritt nicht gefaßt. Die oberwähnte Verordnung über das Post-Sparkassenamt, welche dessen Organisation in einer mit den geltenden Verwaltungsprincipien vielfach im Widerspruch stehenden Weise regelt und bei der Ernennung des Directors in gewissem Sinne sogar das freie Ernennungsrecht der Krone berührt, hat allerdings vielfaches Aufsehen erregt, jedoch deswegen allein wäre es wohl zur Demission des Handelsministers nicht gekommen, wenn nicht die angeführte Debatte und ähnliche über die Transversalbahn, die Tulln-St. Pöltnener Bahn etc. vorausgegangen wären. Auch war sogar in den Kreisen der Rechten die Ansicht vorherrschend, daß Freiherr v. Pino keineswegs mehr genug Autorität besitze, um in den bevorstehenden schwierigen Verhandlungen über den österreichisch-ungarischen Ausgleich nach allen Seiten erfolgreich interveniren zu können. Ohne jede bestimmte Begründung werden die Sections-Chefs Mittel und Pufwald, auch Czedit als Nachfolger genannt; auch ist von der Errichtung eines eigenen Communications-Ministeriums neben dem des Handels die Rede.

Baron Pino hat sein Mandat als Reichsrathsabgeordneter niedergelegt.

Im Sinne der zwischen den beiderseitigen Regierungen Oesterreich-Ungarns betreffs der Modification des Bankstatuts getroffenen Vereinbarungen soll, wie die „B. C.“ erfährt, eine besondere Convention beider Regierungen mit der Oester-

Denselben Abend, als sie in Schlaf gefallen war, sprach ich mit meinem Mann darüber. Er ist immer stolz auf sie gewesen, sie ist sein Augapfel. — Und warum sollte nichts draus werden können? sagt er. Ist so ein Federfuchser vielleicht zu gut für meine Tochter? — Dieselbe Hoffnung hatte auch ich im Stillen genährt, wenn ich auch den Branntweimbrenner kannte und wußte, welche Rolle das Geld in der Welt spielt. — Aber wie dem nun auch sei, mein Mann besteht darauf, daß der Vater es wissen soll, und wenn er seine Einwilligung nicht gebe, so solle der ganzen Geschichte sofort ein Ende gemacht werden.

Vom Fenster aus sah er den Branntweimbrenner gerade über den Hofplatz schreiten. Er stand mit eins auf, um hinunter zu steigen: das ist nun so seine Weise, überall den geraden Weg zu gehen. — Er kriegt richtig den Bescheid, den ich erwartete hatte: wenn wir auf unsere Tochter achten wollten, so werde er schon auf seinen Sohn Acht geben; und dann wär's am besten, wir suchten uns zum nächsten Umziehtag eine andere Wohnung.

Es wurde Acht gegeben, sowohl von dem Branntweimbrenner, als uns. Jda kriegte eine andere Stelle, wohin sie zum Nähen ging, und ich holte sie jeden Abend ab, so knapp meine Zeit auch war. Sie sagte nichts; sie hatte von Anfang an keinen rechten Glauben an ihr Glück gehabt und als arme Leute Kind hatte sie gelernt, sich zu fügen und zu

reichisch-ungarischen Bank abgeschlossen werden, wonach die Bank berechtigt sein soll, ihre Geschäfte auch auf Bosnien, die Herzegowina und das Fürstenthum Liechtenstein auszudehnen. Die Bank wird voraussichtlich zu geeigneter Zeit in Sarajewo eine Bankfiliale errichten.

Das Finanzgesetz pro 1886 enthält nach den Anträgen des Budgetausschusses folgende Ansätze: Einnahmen 507,800.000 fl., Ausgaben 516,700.000 fl., Deficit 8,900.000 fl.

Das Handelsministerium hat die Einberufung einer Enquête in Aussicht genommen, welche sich mit den Interessen der Spiritusindustrie und mit der Frage der Einführung des Branntweins in Monopol befassen soll. Diese Enquête soll bereits im nächsten Monate stattfinden.

Der russische Militärbevollmächtigte am Wiener Hofe, General Baron Kaulbars, ist vor einigen Tagen aus Petersburg in Wien eingetroffen. Baron Kaulbars hat vom Caren wichtige persönliche Mittheilungen an Kaiser Franz Josef erhalten. Diese neue Mission des Generals hat dem Vernehmen nach eine eminent friedliche Bedeutung und man könne mit Bestimmtheit behaupten, daß die guten und freundschaftlichen, durch die Kremserer Entrevue befestigten Beziehungen beider Kaiserhöfe fortzuauern und wohl auch fürderhin fortbestehen werden.

Das serbische Armeeverordnungsblatt theilt die vom König Milan genehmigte Verordnung über die Truppendislocation mit, durch welche die Truppen auf den Friedensstand gebracht und denselben ihre Friedensgarnisonen zugewiesen werden.

Der Fürst von Bulgarien ratificirte am 13. d. M. und am 14. d. M. der König von Serbien den serbisch-bulgarischen Friedensvertrag. Dagegen weigert sich der Fürst von Bulgarien, das Uebereinkommen mit der Türkei bezüglich Ostrumeliens anzuerkennen, indem er statt der von Rußland verlangten fünfjährigen Frist ohne Beschränkung auf bestimmte Dauer zum Gouverneur ernannt werden will.

Reuter's Office meldet: Sollten die Mächte gezwungen sein, neue Maßnahmen gegen Griechenland zu ergreifen, so sei es wahrscheinlich, daß das Ultimatum an die hellenische Regierung die Form

entfagen. Sie war sanft und gut wie ein Engel; aber ihre Kräfte nahmen ab, und sie wurde immer blässer.

Die Hindernisse machten den Comptoiristen indeß nur eifriger — das hatte ja viel zu viel Ähnlichkeit mit dem, was er in seinen Romanen gelesen hatte. Und wann hat eine ältere Person es wohl fertig gebracht, die Jugend zu hüten? Als ich eines Abends mit Iba nach Hause gekommen war, mußte ich gleich wieder fort, um ein Bißchen zum Abendessen zu kaufen, bis mein Mann von der Arbeit kam. Wie ich meine Einkäufe gemacht habe und die Treppe hier im Hinterhause hinaufgehen will — sie ist ein wenig steil, wie Sie wohl bemerkt haben werden —, da höre ich vor unserer Thüre ein paar Stimmen flüstern. Wichtig; es waren der Comptoirist und Iba! Er betheuerte ihr seine ewige Liebe und sie bat ihn auf das Inständigste unter Thränen, zu gehen.

Ich wollte mich gerade zu erkennen geben, als ich mit einem Male eine neue Stimme hörte, laut und polternd — es war der Brautweindrenner. Vom Vorderhaus hatte er sich über den Bodenraum geschlichen und war ihnen von oben in den Rücken gefallen. Ehe ich noch Zeit hatte, über die häßlichen Worte nachzudenken, die er sprach, hörte ich einen gellenden Schrei, und die Treppe hinunter stürzte mein Kind und schlug mit der Stirn gerade gegen meinen Korb an. Wäre das nicht gesehen, so hätte

einer Resolution erhalten werde, wornach die Mächte ihre Vertreter von Athen abberufen, um ihrer Indignation darüber Ausdruck zu geben, daß Griechenland ihre Rathschläge nicht respectirte.

Nach dem Programme Gladstone's soll die Expropriation der Gutsbesitzer in Irland auf Kosten des Reichsschatzes erfolgen. Die Kosten dieser Operation werden auf 200 Millionen Pfund Sterling veranschlagt.

Wochen-Chronik.

Kronprinz Rudolf unternimmt in Begleitung der Frau Kronprinzessin auf der Insel Lacroma weitere Ausflüge, die für den Gesundheitszustand des Kronprinzen von bestem Erfolge sind.

Kaiser Dom Pedro von Brasilien hat auf Vorschlag des Obersten Sanitätsrathes in Rio de Janeiro ein Decret erlassen, in dem er verordnet, daß die Leichen aller am gelben Fieber Verstorbenen verbrannt werden müssen. Die nöthigen Crematorien haben die Gemeinden zu erbauen.

Die diesjährige Haupt-Versammlung des Deutschen Schulvereines findet in den Pfingstfeiertagen in Salzburg statt.

Am 17. und 18. d. M. tagte in Wien der zweite österreichische Jagd-Congreß.

Wie das „N. W. Tagblatt“ aus Triest erzählt, besteht für den Fall, daß die Frage des Petroleumzoll'es nicht im Sinne der österreichischen Vorschläge erledigt werden sollte, das Project, in Triest eine große Petroleumraffinerie zu errichten, wobei auf die kräftigste Unterstützung der österreichischen Regierung gerechnet wird.

Das „N. W. Tagblatt“ berichtet, daß bisher mehr als fünfzig czechische Familien in Wien beschloffen haben, von der römisch-katholischen zu der russisch-orthodoxen Kirche überzutreten. Es werden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um diesen religiösen Act so feierlich als möglich zu gestalten.

Die „Elberfelder Zeitung“ berichtet, daß das Waisenkinderhaus in Börde abgebrannt ist. Fünf Jöglinge sind verbrannt, dreißig wurden gerettet.

Am 14. d. M. ist in ganz Oberitalien starker Schneefall eingetreten.

Zwischen Mentone und Monaco fand ein Zusammenstoß zweier Personenzüge statt, wobei zahl-

sie sich sicherlich den Kopf zerstoßen, nun verschlug sie sich nur am Geländer, wurde aber doch im Fallen ohnmächtig.

Seit diesem Augenblick ist sie bettlägerig gewesen. Wahrscheinlich ist inwendig etwas zerbrochen, der Doctor weiß nicht recht was, und schwach war sie ja im Voraus. Aber werden Sie's glauben? Gerade in dieser Schmerzensezeit habe ich meine große Freude an ihr gehabt und so recht gefühlt, welchen Schatz unser Herrgott mir in diesem Kinde anvertraut hatte. Was so gut ist, muß fort: die Welt ist allzu schlecht für solche. Sie hat sich ein paar Mal über ihr unschuldig Verlieben in das Milchgesicht unten ganz offen ausgesprochen. Sie hat ihn immer hoch über sich gestellt und nie gehofft, daß Etwas daraus werde. Noch gestern sagte sie zu mir: „Ich denke noch daran wie an etwas Schönes, das mir einmal widerfahren ist — ohne Schmerz und Entbehrung; es ist, als wäre ich vor langer Zeit aus dem Leben geschieden und sähe Alles droben vom Jenseits.“ — Glauben Sie mir, man wird ein besserer Mensch, wenn man sie so sprechen hört!

Wenn sie's auch nie erfahren wird, so ist doch Eins da, was mich schmerzt, nämlich, daß mein Kind sich in einen solchen Flaps verlieben mußte! Ein paar Mal kam er in der Dämmerung angeschlichen, um zu hören, wie's stehe. Dann logirte ihn der Vater irgendwo in der Stadt ein und verbot

reiche Todesfälle und Verwundungen vorkamen und zehn Waggons zertrümmert wurden.

Am 11. d. M. überraschte ein vom Monte Santo sich loslösender ungeheurer Erdsturz in der Nähe von Plava eine von einem benachbarten Markte kommende Schaar Kaufleute aus Görz mit Karren und Pferden. Die Karren wurden umgeworfen und theilweise verschüttet. Fast alle Personen sind verwundet; mehrere erlitten Beinbrüche.

In einigen Gemeinden der Provinz Padua sind Cholerafälle vorgekommen. Das österreichische Handelsministerium hat anläßlich des stärkeren Auftretens der Cholera im Venetianischen mit telegraphischer Verfügung vom 10. d. M. gegen italienische Provenienzen von der dießseitigen Grenze bis einschließlich Ancona eine sieben tägige Observationsreserve angeordnet.

Provinz- und Local-Nachrichten.

(Ovation.) Am 13. d. M. veranstaltete die hiesige Garnison zu Ehren des FML. Freiherrn v. Reinländer anläßlich seiner Ernennung zum Corpscommandanten in Brünn und seines damit verbundenen Scheidens von Laibach einen großen Fackelzug. Die Musik voran, bewegte sich der aus etwa 300 Fackel- und Lampensträgern bestehende Zug, in den alle hier vertretenen Waffengattungen eingereiht waren, vom Coliseum durch die Wiener Straße, über den Congreßplatz und durch die Herrngasse auf den Auerspergplatz vor die Wohnung des Gefeierten. Als nach Schluß der Serenade die Volkshymne gespielt wurde und der Platz im bengalischen Lichte erglänzte, bereitete das innerhalb des Kreises der Fackelträger vollständig versammelte Officierscorps und die anwesende Mannschaft dem allverehrten scheidenden Commandanten eine glänzende Ovation, indem es ihn mit stürmischen Hurrahrufen begrüßte, in die auch das nach vielen Hunderten erschienene Publikum mit lebhaften Hochrufen einstimmt. Mit klingendem Spiele kehrte dann der Zug auf demselben Wege wieder zum Coliseum zurück. — Tags darauf verabschiedete sich Freiherr v. Reinländer in den Räumen des Militärcasino's von dem Officierscorps der Garnison mit einer ebenso anerkenntenswerthen als herzlichen Ansprache. Freiherr v. Reinländer genoß übrigens nicht nur in Militärkreisen die allgemeinste Beliebtheit und

ihm auf's Strengste, sich hier im Hause blicken zu lassen. Und als mein Mann vorgestern Abends auf dem Wege von der Fabrik durch die Amalienstraße kam und einen Augenblick stehen blieb, um die vielen geputzten Menschen, die zur Casinomaskerade wollten, aus dem Wagen steigen zu sehen — wen, glauben Sie, daß er da sieht? Monsieur Urian, unseren Comptoiristen! Und was meinen Sie wohl, wer mit ihm war? Das Ding von der Nähstube, das neidisch auf mein Kind war! Sehen Sie, das kriegte sie nicht zu wissen, der Schmerz blieb ihrer jungen Seele erspart! — Nein, seien Sie ganz ruhig, sie hört nichts!

Die letzte Bemerkung wurde durch eine neue Handbewegung hervorgerufen, die ich ausgeführt hatte: ich glaubte ein paar Mal gesehen zu haben, wie ein schwaches Zucken über ihr blaßes Gesicht ging.

Und ich irrte mich kaum; denn plötzlich schlug das Mädchen die Augen auf — wie verklärt waren sie, wie mild! — und sagte mit leiser Stimme:

„Ja, ich habe Alles gehört, Mutter, aber in weiter, weiter Ferne — vom Jenseits!“

Nun brach die harte Rinde! Die Mutter warf sich schluchzend über sie. Ich entfernte mich leise — was hatte ich hier noch zu thun? Am nächsten Tage stand das Mädchen in der Zeitung unter Denjenigen aufgeführt, die bei der Obrigkeit als todt angemeldet waren.

Verehrung, sondern er erfreute sich zufolge seines ausgezeichneten Charakters und seines stets liebenswürdigen Auftretens in allen Gesellschaftskreisen, in denen er verkehrte, der größten Hochachtung und Werthschätzung.

(Personalmachrichten.) Dem Generalmajor Herrn Maximilian Köhler wurde als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Classe der Ritterstand verliehen. — Herr Peter Resch, vormals Lehrer an der hiesigen Mähr'schen Handelsschule, derzeit Director der Handelsschule in Marburg, wurde für seine hervorragende Thätigkeit auf dem Gebiete der Handelswissenschaften der portugiesische Christus-Orden verliehen. — Der ehemalige landwirthschaftl. Wanderlehrer in Krain, Herr Kramar wurde zum Director der landwirthschaftl. Schule in Görz ernannt.

(Constitutioneller Verein in Laibach.) Derselbe hielt am 12. d. M. die 82. Monats- und zugleich Generalversammlung ab. Den Vorsitz führte Obmannstellvertreter Herr Dr. Suppan, als Regierungsvertreter war Herr Polizeiobercommissär Parma erschienen. Diese nahm insolge eines Zusammentreffens widriger Zufälle einen raschen Verlauf. Obmann Dr. Schaffer war nämlich durch ein Unwohlsein und Herr Dr. v. Schrey durch eine unausschießliche Reise am Erscheinen verhindert; hiedurch entfielen die beiden Punkte der Tagesordnung, die voraussichtlich zu längeren Erörterungen Anlaß geboten hätten. Der Vereinscassier Herr Leskovic erstattete Bericht über den Rechnungsabschluß pro 1885, der einhellig genehmigt wurde. Die Einnahmen beliefen sich auf 263 fl. 72 kr., die Ausgaben auf 258 fl. 33 kr., wovon sich ein Cassalaldo von 5 fl. 39 kr. ergibt. Sodann wurde die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen und es wurden hiebei dessen bisherige Mitglieder nahezu einstimmig wiedergewählt. Als Rechnungsrevisor wurde Herr Kordin neugewählt. Zum letzten Punkte der Tagesordnung: „Anträge der Mitglieder“ befürwortete Herr Prof. Binder in lebhafter Weise, für die Zukunft wieder eine regere Thätigkeit des Vereines zu entfalten und wenn möglich, wie in früheren Jahren allmonatlich eine Versammlung abzuhalten. Derselbe Redner theilte auch mit, daß der „Laibacher deutsche Turnverein“ aus Anlaß der Enthüllung des Anastasius Grün-Denkmal die Absicht habe, ein Festbankett zu veranstalten, und schlägt vor, daß sich auch der Constitutionelle Verein hieran betheiligen möge. Herr Dr. Suppan entgegnete, daß der Verein als solcher im Hinblick auf seinen Charakter als politischer Verein zwar nicht in der Lage sei, mit dem Turnvereine gemeinsam das Arrangement des erwähnten Banketts durchzuführen, daß sich aber sicherlich die einzelnen Vereinsmitglieder an einer solchen Feier sehr gerne und sehr zahlreich betheiligen werden.

(Der Laibacher Gemeinderath und der Scharfsmid'sche Antrag.) Bekanntlich haben vor Kurzem die Stadtväter Laibachs über Antrag Ivan Gribar's ihrem Abscheu gegen den Scharfsmid'schen Antrag wegen Regelung der deutschen Staatsprache durch eine grimmige Resolution Ausdruck gegeben und den Abgeordneten der Stadt Laibach, Graf Hohenwart, beauftragt, schon bei der ersten Lesung jenes Antrages für dessen Abweisung zu stimmen. Nachdem Graf Hohenwart diesem Mandate nicht nachgekommen ist, sondern für die Zuweisung jenes Antrages an einen Ausschuß gestimmt hat, ist man wohl begierig, ob der gewaltige Ivan Gribar es bei jener Entrüstungsresolution der Stadtväter bewenden lassen wird, oder ob er gegen den unbotmäßigen Abgeordneten, der die Beschlüsse des Laibacher Gemeinderathes in den Papierkorb zu werfen scheint, ein Mißtrauensvotum beantragen werde. Einige Gemeinderäthe, welche für die Versöhnung platonisch

schwärmen, während sie aus Feigheit den extremsten Anträgen der nationalen Exaltados im Gemeinderathe zustimmen, blicken der nächsten Gemeinderathssitzung mit großem Bangen entgegen, da sie sich für Gribar oder für Hohenwart zu entscheiden haben werden.

(Herr Dr. Bošnjak) veröffentlicht im „Slovenec“ ein sehr langathmiges Eingefendet, betreffend die neulich von uns berührten Vorgänge in der Generalversammlung der „Nar.-Liskarna“, wobei er sich zunächst bitter beklagt, daß „Slov. Nar.“ dessen Aufnahme verweigerte, ungeachtet er für dieses Blatt seit 19 Jahren gewirkt und gearbeitet und Tausende von Beiträgen geliefert habe. Auf den meritorischen Inhalt des Eingefendet, soweit er im allgemeinen Interesse hat, können wir ob Raum-mangels erst nächstens eingehen.

(Schadenfreude des frommen „Slovenec“.) Die antisemitischen Strömungen, die in einer Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines zu Tage traten, haben, wie bekannt, dem verdienstvollen Obmann Dr. Weitlof, welcher denselben entschieden entgegentrat, das Mißtrauensvotum eines Ortsgruppenvorstandes zugezogen, auf welches stolz zu sein er allen Anlaß hat. „Slovenec“ findet diesen nebensächlichen Zwischenfall wichtig genug, um denselben einen leitenden Artikel zu widmen, in welchem P. Klun seine Freude über diesen Zwiespalt im Deutschen Schulvereine ausspricht und unverhohlen erklärt, daß man denselben angeichts der gefährlichen Bedeutung des Deutschen Schulvereines für die Slovenen nur mit Befriedigung begrüßen müßte. Eine kleinlichere Behandlung öffentlicher Angelegenheiten ist wohl nicht vorgekommen und die hämische Schadenfreude, mit welcher das frömmelnde Blatt einer im Ganzen ziemlich unbedeutenden Controverse im Deutschen Schulvereine sich die Hände reibend assistirt, bezeichnet so recht den politischen Cleriker, der dieses Blatt redigirt, und die Inferiorität seines Standpunktes. Weil diese kleinen Slovenen dem zielbewußten Wirken des Deutschen Schulvereines nichts anhaben können, weil derselbe ungeachtet alles Anknüpfens seine edle Mission unbeirrt verfolgt und weil er darum von den Slaven und Clerikalen ebenso gehaßt, als gefürchtet wird, indem aller Pathos ihrer Volkstribunen ihn auf seinem segensreichen Wege nicht aufhalten kann, so haschen diese Leute in ihrer ohnmächtigen Wuth nach dem unbedeutendsten Anlasse, um die Bedeutung dieses Vereines herunterzusetzen. Lassen wir ihnen dieses kleine Bergnügen! Leute à la Klun werden dem Deutschen Schulvereine das Leben nicht sauer machen, und die kräftige Abweisung, welche die antisemitischen Verirrungen einer Ortsgruppe vom Vereine erfahren haben, sind gerade geeignet, die Macht und das Ansehen desselben zu beweisen.

(Krainische Sparcasse.) Die zur Entgegennahme des Jahresberichtes auf den 16. März einberufene Vollversammlung der Mitglieder des Sparcassevereines war dießmal von besonderem Interesse. Nach Mittheilung der sehr befriedigenden Gebahrungsergebnisse — über welche wir an anderer Stelle berichten — gab der Präsident, Herr Alex. Dreo, namens der Vereinsdirection die Erklärung ab, daß Letztere für dormalen zu ihrem größten Bedauern die üblichen Anträge wegen Gewährung von Spenden für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke zu stellen außer Stande sei, indem die Regierung anlässlich der am 3. September 1885 verfügten Sistirung des Beschlusses vom 2. Juni 1885, betreffend die Unterstützung der Schule des Deutschen Schulvereines in Laibach, die Entscheidung dahin fällte, daß diese Unterstützung „nicht notwendig“, mithin nicht zulässig sei. Die Erledigung des gegen diese Sistirung am 17. September 1885 überreichten Recurses sei noch bis heute nicht erfolgt. Da nun, wenn nicht bezüglich aller, so doch bezüglich

der meisten Spenden der Sparcasse die „Nothwendigkeit“ in Frage gestellt werden könnte, so habe die Direction directe beim Ministerium die Erledigung des Recurses betrieben, sie könne also, ehe ihr nicht von dort eine bestimmte Richtschnur geworden, über neue Spenden nicht schlüssig werden, werde aber nach Einlangen der Recursentscheidung zur Erledigung der Unterstützungsgesuche eine außerordentliche Vereinsversammlung einberufen. — Die Versammlung nahm diese Mittheilung mit lebhaften Beifallsrufen zur Kenntniß, es meldete sich jedoch Herr Karl Luckmann zum Worte, um den Antrag zu stellen, daß die Vereinsdirection ungeachtet Alles dessen, was vorgekommen, über die vorliegenden Gesuche um Ertheilung von Gaben und Unterstützungen berathen und der Vollversammlung Anträge stellen solle. Redner charakterisirte in trefflichen Worten die eigenthümliche Behandlung, welche der Sparcasse von der Regierung zu Theil wurde. Dieselbe sei in letzter Linie auf den Einfluß jener von Haß und Leidenschaft gegen alles Deutsche erfüllten Leute zurückzuführen, welche, wiewohl sie Alles, was sie wissen und sind, der deutschen Sprache verdanken, im Landtage gegen die deutsche Schule eifern. Auch das Zurückhalten der Recurs-erledigung, welche ja doch eine sehr einfache Sache sei, dürfte auf Rücksichten für diese Seite beruhen und man habe allen Grund, diese sonderbaren Vorgänge anzustarren, allein der Sparcasseverein dürfe unter seinem berechtigten Anmuthe nicht Unschuldige, nämlich unterstützungsbedürftige Anstalten leiden lassen und sich durch schwache und Scheingründe, welche gewiß vom Ministerium die nothwendige Correctur erfahren werden, in seinem bisher eingehaltenen, statutengemäßen Vorgange nicht beirren lassen, sondern jene, die schwer auf die üblichen Spenden warten, mit solchen, wie alljährlich, betheilen. Curator Dr. Suppan sprach sich in sehr entschiedener und wirkungsvoller Weise gegen diesen Antrag aus; derselbe sei nur ein Schlag ins Wasser, denn wenn die Direction nach selbem Vorgehen wieder handeln würde, so könnte sie bei der heutigen Sachlage doch nur die Abweisung der Unterstützungsgesuche beantragen. In dem Erlasse der k. k. Landesregierung vom 3. September 1885, Z. 8748, wodurch der Beschluß der Generalversammlung wegen Subventionirung der deutschen Volksschule in Laibach sistirt wurde, ist dieß damit motivirt, daß dieselbe nicht nothwendig sei, und zwar deßhalb nicht, weil die Gemeinde Laibach zur Errichtung einer solchen gesetzlich verpflichtet sei und von der Regierung auch hiezu verhalten werde. Damit wurde der neue Grundsatz aufgestellt, daß die Sparcasse nur für nothwendige Zwecke, und zwar solche, bezüglich deren Niemandem eine gesetzliche Pflicht der Vorsorge obliegt, Spenden votiren könne. Dieser Grundsatz steht allerdings sowohl mit den Statuten der krainischen Sparcasse als auch mit dem Sparcasse-Regulative im Widerspruche, welche nur von Spenden zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken sprechen; ist er aber einmal seitens der Aufsichtsbehörde aufgestellt, so gibt es dagegen nur den Weg der Beschwerde, welchen die Direction auch betreten hat, allein bis zur Modification desselben in höherer Instanz ist der Verein doch genöthigt, seinen zur Richtschnur zu nehmen. Der Sparcasseverein ist eigentlich bei den von ihm votirten Spenden im Sinne seiner Statuten überhaupt nicht an die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gebunden, es ist thatsächlich durch mehr als fünfzehn Jahre eine derartige Genehmigung nie erfolgt und erst vor circa vier Jahren wurde der Grundsatz aufgestellt, daß diese Genehmigung erfreulich sei. Auch in dieser Richtung wurden seitens der Direction die nothwendigen Schritte zur Klarstellung dieser Frage eingeleitet und auch darüber ist bisher keine Entscheidung erfolgt, allein bis zu dieser Ent-

scheidung muß der Verein doch die Genehmigung einholen und ebenso ist er mittlerweile an die Beachtung jenes Grundsatzes gebunden, daß er nur Spenden für nothwendige Zwecke votiren könne. Geschieht dieß aber, so könnte wohl kaum ein einziges der vorliegenden Unterstützungsgesuche berücksichtigt werden, denn für die Armen der Stadt Laibach ist z. B. die Gemeinde ebenso zu sorgen gesetzlich verpflichtet, wie für die Errichtung einer deutschen Schule, für Kranke, Waisen, Lernmittel für arme Schüler trifft die Obforgen nach dem Gesetze auch bestimmte Personen oder die Gemeinden; diese haben auch die Verpflichtung, für die Feuerlöschanstalten zu sorgen und im Sinne jenes Erlasses können daher alle diese Zwecke, für welche bisher Spenden votirt wurden, nicht als nothwendige angesehen werden. Bei anderen Instituten, denen bisher Spenden zugewendet wurden, z. B. der philharmonischen Gesellschaft oder der Glasbena Matica, tritt zwar das Moment nicht ein, daß irgend Jemand zu deren Erhaltung gesetzlich verpflichtet wäre, allein hier fehlt wohl der Charakter ihrer unbedingten Nothwendigkeit überhaupt, wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß dieß gemeinnützige Institute sind. Es könnten daher nach der jetzigen Sachlage thätlich keine Spenden beantragt werden und der Herr Antragsteller meint, daß man sich um jenen Erlaß gar nicht kümmern, sondern lediglich an die Statuten halten solle, und daß vielleicht eine Einwendung nicht erfolgen werde, so sei die Möglichkeit eines solchen inconsequenten Vorgehens zwar nicht ausgeschlossen, es sei allerdings dann klar, daß man bloß, um die deutsche Schule zu beseitigen, jenen Grundsatz aufgestellt habe, in anderen Fällen aber von selbstem Umgang nehmen werde, es sei aber mit der Würde des Sparcasservereines nicht verträglich, sich auf derlei Eventualitäten einzulassen. Was der Direction möglich war, um eine baldige Entscheidung herbeizuführen, habe sie gethan, sie habe auch vor einiger Zeit sich an das k. k. Ministerium des Inneren gewendet und mitgetheilt, daß sie aus dem oberwähnten Grunde bei der bevorstehenden Generalversammlung keinerlei Spenden zu beantragen vermöge, daß sie jedoch lebhaft wünsche, bald in den Stand gesetzt zu werden, dieß nachträglich thun zu können. Man muß daher wohl wünschen, daß die Entscheidung in Kürze erfolgen werde, und wird durch selbe der vorerwähnte Grundsatz beseitigt und auf die Bestimmung der Statuten und des Regulativs zurückgegriffen, die jetzt versuchte weitere Beschränkung daher fallen gelassen, was wohl bei der nach Ansicht des Redners unzweifelhaften Gesetzwidrigkeit mit aller Zuversicht erwartet werden kann, dann wird die Direction auch in der Lage sein, ihre Anträge vor die Generalversammlung zu bringen. Auch Curator Dr. Schrey bekämpfte den Antrag Luchmann's. Der Sparcasse-Verein müsse auf seine Würde halten und angesichts der kleinlichen Behandlung, welche er erfahren, mit weiteren Spenden so lange zurückhalten, bis ihm seitens der höheren Instanz eine definitive Entscheidung zukommt. Seit Jahren habe der Verein, in dem stets die besten Männer des Landes vertreten sind, Tausende von Gulden für humanitäre Zwecke nach seiner besten Einsicht gespendet, und keiner Regierung sei es eingefallen, die Gaben auf ihre absolute Nothwendigkeit zu prüfen. Erst dem dormaligen Regime sei dieß eingefallen, aus Gründen, die nicht aus der einfachen Handhabung der Obergewalt über Sparcassen, sondern höchstens aus politischen Rücksichten ersichtlich erscheinen. Auf diese Weise war es möglich, daß man der Sparcasse bei einem Reservefonde von über zwei Millionen Gulden die Ertheilung einer Subvention für die deutsche Schule von ein paar Tausend Gulden jährlich untersagte. So lange diese nach allgemeiner Ueberzeugung dem Gesetze nicht entsprechende Entscheidung aufrecht besteht,

dürfe die Sparcasse keine Spenden bewilligen. Denn aus gleichen Gründen können beinahe alle Gaben angefochten werden. Uebrigens werden, wenn das Ministerium die von der Direction betriebene Erledigung des Recurses herausgibt, und wenn sonach die Ertheilung von Spenden beschlossen wird, dieselben noch immer rechtzeitig zur Verwendung kommen, da die zu theilnehmenden Anstalten auch noch über andere Mittel verfügen, so daß ihnen durch die Verzögerung der Theilnahme kein empfindlicher Nachtheil erwächst. Bei der Abstimmung sprach sich die überwiegende Mehrheit der Versammlung für die Ablehnung des Antrages des Herrn Carl Luchmann, und nur sieben Stimmen für dessen Annahme aus, welches Resultat von der Versammlung mit lebhaften Beifallrufen begleitet wurde.

(Dem Rechnungsabschlusse der krainischen Sparcasse pro 1885), wie er in der Generalversammlung der Vereinsmitglieder am 16. März l. J. vorgelesen wurde, entnehmen wir folgende Daten: Das Verwaltungsvermögen hat sich im Jahre 1885 vermehrt um 1.596.712 fl. 80 kr. und beträgt 22.209.703 fl. 73 kr. Das Gesamtvermögen besteht: In den auf Real-Hypotheken statutenmäßig versicherten Schuldscheinen mit 9.568.571 fl. 91 kr., in den hievon fälligen Zinsen 110.220 fl. 88 kr., in Darlehen auf Staatspapiere, Gold- und Silbermünzen 73.156 fl., in hievon fälligen Zinsen 566 fl. 10 kr., in Darlehen an das mit der Sparcasse vereinte Pfandamt 83.879 fl. 48 kr., in escomptirten Wechseln 483.990 fl., in Staatspapieren, verschiedenen Grundentlastungs-Obligationen, sichergestellten Pfandbriefen, Actien der österr.-ungar. Bank nebst dem Pensionsfond, nach dem Course vom 31. December 1885 6.997.804 fl. 82 kr., den hievon bis 31. December 1885 fälligen, unbehobenen Zinsen 47.126 fl. 32 kr., in den Guthaben bei Geld-Instituten 3.738.393 fl. 90 kr., in Darlehen an den Creditverein der Sparcasse 268.160 fl. 44 kr., in Dienst-Capitionen, Stiftungsfonden und verschiedenen Depositionen 47.764 fl. 29 kr., in Realitäten 619.132 fl. 75 kr., in Vorschuß-Guthaben, Inventarsgegenständen und Kanzleigeräthschaften 10.292 fl., in Barschaft am 31. December 1885 160.644 fl. 84 kr.; zusammen 22.200.703 fl. 73 kr. Im Jahre 1885 wurden auf Real-Hypotheken dargeliehen 252.410 fl., im Jahre 1885 zurückgezahlt 406.871 fl. 94 kr. In das Pfandamt wurden 1885 eingelegt: 24.189 Pfänder im Betrage von 102.969 fl., 24.126 Pfänder ausgefolgt im Betrage von 101.173 fl. Der Rechnungsabschluß pro 1885 ergibt den Verlust von 4536 fl. 59 kr., welcher aus dem Reservefonde gedeckt wurde. Der Creditverein zählte mit Schluß des Jahres 1885 163 Theilnehmer mit dem bewilligten Credit von 409.300 fl., der Sicherstellungsfond beträgt 40.930 fl., der Reservefond beträgt 7570 fl. 29 kr., escomptirt wurden 897 Wechsel im Betrage von 1.128.649 fl., rückgezahlt wurden 830 Wechsel im Betrage von 961.000 fl. Der Gewinn beträgt 2452 fl. 30 kr., wovon 40% mit 980 fl. 92 kr. für die Sparcasse entfallen. Im Jahre 1885 wurden bewilligt für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke 21.570 fl., Abschreibungen an den eigenthümlichen Gebäuden 30.132 fl. 97 kr., Beitrag für die Baukosten des Rudolfinums 34.768 fl. 89 kr.; zusammen 86.471 fl. 86 kr. Demungeachtet beträgt der Reingewinn pro 1885 94.135 fl. 9 kr., der pro 1884 ausgewiesene Reservefond 1.635.250 fl. 87 kr., demnach beträgt der Reservefond pro 1885 1.729.385 fl. 96 kr. Der Special-Reservefond pro 1884 betrug 513.506 fl. 41 kr., hiezu der Coursegewinn pro 1885 124.305 fl. 43 kr., der Special-Reservefond pro 1885 637.811 fl. 84 kr. Der Gesamt-Reservefond pro 1885 beträgt mit Schluß des Jahres

1885 2.367.197 fl. 80 kr. — Der Geschäftsverkehr war im Jahre 1885 folgender: In der Sparcasse 53.002 Parteien mit 17.488.602 fl. 2 kr., in dem Pfandamte 48.315 Parteien mit 245.175 fl. 36 kr., in dem Creditvereine 1727 Parteien mit 2.398.318 fl. 62 kr.; zusammen 20.132.096 fl. Correspondenzstücke sind eingelaufen 10.348, die sämmtlich erledigt wurden.

(Der zweite Kammermusikabend der philharmonischen Gesellschaft) in unserer an echten Kunstgenüssen so nothleidenden Stadt bietet uns auf's Neue Gelegenheit, dieses Privat-Unternehmen unserer verdienstvollen Musiker mit wärmstem Danke anzuerkennen. Unser großer, vielleicht größter Vertreter der romantischen Schule, Robert Schumann, eröffnete das Programm mit einem seiner formvollendetsten und gerade für die Gattung muster-giltigen Werke, dem Quartette in E-dur op 47 für Clavier, Violine, Viola und Violoncell. Das Quartett war vorzüglich einstudirt, was insbesondere in dem für das Ensemble sehr lästigen Scherzo hervortrat. Wir möchten uns die einzige Ausstellung gestatten, daß das Tempo im dritten Satze Andante cantabile vielleicht zu sehr gehalten war. Es folgte ein leider unvollendet hinterlassenes Werk: Quartettsatz in C-moll des Zeitgenossen Schumann's, Franz Schubert's, des großen Lyrikers der Musik und eigentlichen Gründers der romantischen Schule. Es mag hier, was wohl Vielen nicht bekannt sein dürfte, erwähnt werden, daß im Jahre 1815 der damals achtzehnjährige Schubert Aussicht hatte, an die eben neu gegründete Musikschule in Laibach als Musiklehrer zu kommen. Allein Schubert's Lehrer, Hofkapellmeister Salieri in Wien, brachte für die Stelle Jakob Schaufert in Vorschlag. Schubert kam dann nach Ungarn, wo seine ganze musikalische Richtung neue Anregung durch die ungarischen Nationalweisen empfing, die er als einer der Ersten zu echt künstlerischen Gebilden zu verarbeiten wußte. Die Serenade in C-dur von Haydn, hauptsächlich bekannt geworden durch die meisterhafte Wiedergabe seitens des beständigen Florentiner Quartetts Jean Beder, mußte in Folge des rauschenden Applauses wiederholt werden. Auch Cherubini's Scherzo in G-moll mit seinen melodischen heiteren Weisen erntete allgemeinen Beifall. Da mehrere Anfragen über die Zeit laut wurden, in welcher Luigi Cherubini lebte, wollen wir hier mittheilen, daß dieser hervorragende Compositeur, welcher insbesondere durch seine Opern, „Medea“, „Wasserträger“ u. Berühmtheit erlangt hat, im Jahre 1760 in Florenz geboren wurde und später Director des Conservatoriums in Paris war, wo er 1842, hochgeehrt und gefeiert, starb. Den Schluß des Abends bildete Dvorak's Sertett für 2 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncellos, dessen Aufführung durch die freundliche Mitwirkung der Herren Ludw. Andra und Eduard Handtmann ermöglicht wurde. Ueber die Composition selbst, welche nicht zu den glücklichsten Dvorak's gehört, ist wohl Niemand in besonderes Entzücken gerathen. Der erste Satz insbesondere ist langweilig und bis auf eine zweimal kurz wiederkehrende hübsche Melodie gehaltlos. Ansprechender sind die übrigen drei Sätze, insbesondere der Nationaltanz (Furiant), bei welchem die eigentliche Begabung des übrigens sehr beliebten, vielleicht überschätzten Compositeurs hervortritt. Die Aufführungen des ganzen Abends und, wie bereits bemerkt, die sorgfältige Einstudirung und das Ensemblespiel können wir nur lobend hervorheben. Möge Fortschritt und Gedeihen auch weiterhin dem schönen Unternehmen treu bleiben.

(Concert Grünfeld.) Wie verlautet, beabsichtigt der bekannte Pianist Herr Alfred Grünfeld am 10. April d. J. in Laibach ein Concert zu geben. Da, wie wir schon neulich meldeten, für denselben Tag auch die Vorlesung Hofegger's in Aussicht genommen ist, so wäre es im allseitigen

Interesse dringend zu wünschen, daß zwischen den Arrangements der Vorlesung und des Concertes eine angemessene Abmachung getroffen würde, um das Zusammentreffen beider Unternehmungen an einem Tage unter allen Umständen hintanzuhalten.

— (Theater.) Die Benefice-Vorstellungen stehen heuer erfreulicher Weise fast alle unter einem günstigen Sterne, d. h. mindestens insofern, als damit gute Einnahmen erzielt werden. Auch die beiden letzten Abende dieser Art machten ausverkaufte Häuser. Herr Rakowitz gab den unverwundlichen „Böhm in Amerika“ und Herr Sprinz: „Wildfeuer“. Beide Beneficianten fanden lebhaften Beifall und wurden durch Blumen Spenden ausgezeichnet. Neben Herrn Sprinz, einem vielseitigen und überaus verwendbaren Schauspieler, der auch als Waffenmeister wieder seine Tüchtigkeit und Gewandtheit bewährte, verdient namentlich Fr. Mondthal als „Wildfeuer“ die lobendste Anerkennung; sie hat damit ihren zahlreichen bisherigen vortrefflichen Leistungen eine neue angereicht.

— (Der Verkauf des Ballhauses.) Wir hatten schon vor längerer Zeit Gelegenheit, über den sonderbaren Landtagsbeschuß kurz zu berichten, wornach über eine Petition der nationalen Vereine „Glasbena Matica“ und „Sokol“ der Verkauf des Ballhauses im Wege der öffentlichen Concurrenz, wie die Minorität beantragt hatte, abgelehnt und auch hier ein Verkauf „unter der Hand“ beschlossen wurde. Bei dem Interesse, welches der Angelegenheit allseitig entgegengebracht wurde, bringen wir heute die von den Abg. R. v. Gutmannsthal und Deschmann in der bezüglichen Verhandlung gemachten Ausführungen. Diese durch sachgemäßen und begründeten Bemerkungen der Redner der Minorität setzen den Beschuß der nationalen Landtagsmajorität erst in's gehörige Licht. In der Generaldebatte über diesen Gegenstand nahm Abg. Ritter v. Gutmannsthal das Wort und sagte Folgendes: „Es wird beantragt: „daß der Landesauschuß ermächtigt wird, das landschaftliche Gebäude ‚Ballhaus‘ um einen wenigstens dem gegenwärtigen Erträgnisse angemessenen Preis zu verkaufen“. Aus den Ausführungen des Finanzausschusses ist nur zu entnehmen, daß dieses Gebäude der Landschaft zu ihren Zwecken nicht mehr dienen kann, daß das Erträgniß desselben nur ein sehr unbedeutendes ist und daß es aus diesen Gründen verkauft werden soll. Ich würde mir jedoch erlauben, darauf aufmerksam zu machen, daß, obwohl das Erträgniß des Gebäudes dormalen kein hohes ist, dennoch das Gebäude einen bedeutend höheren als den dem Erträgnisse entsprechenden Werth repräsentirt, oder vielmehr nicht das Gebäude, sondern der Platz, auf dem es sich befindet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die dortige Gegend dringend verschiedener Straßenerweiterungen bedarf. So ist schon lange im Interesse des Verkehrs von einem Straßendurchbruche aus der inneren Stadt zu der Triester Straße die Rede gewesen, welches Project jedoch aus materiellen Rücksichten bisher nicht zur Ausführung gelangt ist. Jedenfalls würde dadurch der Platz, auf dem das Ballhausgebäude steht, an Bedeutung sehr gewinnen. Ich meine also, daß der Werth des Gebäudes denn doch nicht nach seinem jetzigen Erträgnisse zu bemessen wäre, und ich werde mir daher erlauben, in der Specialdebatte dießfalls einen Ergänzungsantrag zu stellen.“ In der Specialdebatte bemerkte Abg. R. v. Gutmannsthal dann Nachstehendes: „Der Verkauf dieses Gebäudes ist beschlossen, jedoch bezüglich des Preises wäre es zu wünschen, daß derselbe nicht nach dem gegenwärtigen Erträgniß bemessen würde, sondern daß man im Wege einer Concurrenzausschreibung den möglichst höchsten Preis zu erzielen trachte. Es ist nicht unmöglich, daß irgend Jemand, vor Allem aber die Stadtgemeinde selbst ein Interesse haben könnte, bei der

Verkaufsverhandlung dieses Objectes zu concurriren. Insbesondere wäre es möglich, daß heute oder morgen die Letztere aus Rücksicht für die Regulirung und Erweiterung der Straße, welche die Verbindung der Triester-Straße mit der Stern-Allee herstellen sollen, in die Lage versetzt werden würde, das Gebäude mit einem bedeutenden Mehrbetrage zurückkaufen zu müssen. Wie schon bemerkt, bin ich nicht gegen den Verkauf, möchte aber doch wünschen, daß dieser Verkauf nicht unter der Hand, sondern im öffentlichen Concurrenzwege geschehe. Ich erlaube mir also zu beantragen, daß nach dem Worte „Preis“ die Worte „im öffentlichen Concurrenzwege“ eingeschaltet werden. Ich glaube, daß dieß eine Maßregel ist, die bei jedem öffentlichen Eigenthum beobachtet zu werden pflegt, und hoffe, der h. Landtag wird nicht Anstand nehmen, diesem Besuche zuzustimmen.“ Im weiteren Verlauf der Verhandlung ergriff auch Abg. Deschmann das Wort und bemerkte: „Wenn man einen Blick auf den Pallausplatz wirft, so muß man die Ueberzeugung gewinnen, daß in der dortigen Gegend nur wenige Bauplätze vorhanden sind, die einem Aufschwunge in baulicher Hinsicht günstig wären, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Platz, auf welchem das Ballhaus steht, erst dann eine Bedeutung gewinnen wird, wenn ein Bauplätze den daranstoßenden Zenker'schen Garten angekauft haben wird. Dann wird auch die Frage in Erwägung zu ziehen sein, in welcher Art und Weise jener Bauplatz entsprechend zu reguliren wäre. Es würde sich, wenn man das Ballhaus niederreißen würde, ein hübscher kleiner Platz ergeben, und es würde daher wünschenswerth erscheinen, wenn im Interesse der Stadtverschönerung die Stadt selbst als Differentin auftreten würde. Abgesehen davon ist auch die Verbauung der Gärten, welche zwischen der Triester Straße und dem Ballhause gelegen sind, nur eine Frage der Zeit, indem ganz gewiß von der Gradisca aus eine nähere Verbindung gegen Rosenbach eröffnet werden wird. Das, glaube ich, sind Alles Umstände, die bei dem Verkaufe des Ballhauses in Rücksicht zu ziehen wären und auf welche ich mir schon im Landesauschusse hinzuweisen erlaubt habe. Es kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu, der nicht mich etwa, sondern meine verehrten Herren Collegen von jener (linken) Seite des hohen Hauses betrifft. Bekanntlich wird schon seit Jahren mit rühmlichem Eifer für den Bau des „Narodni Dom“, in welchem alle slovenischen Vereine eine Heimstätte finden sollten, Propaganda gemacht. Nun besorge ich, daß, wenn zwei der größten und wichtigsten slovenischen Vereine in dem nicht ganz entsprechenden Ballhause ein Unterkommen gefunden haben, jener Eifer der Nationalen erkalten werde. Jedoch, wie gesagt, mich leiten nur die Gründe, die ich zuerst angeführt habe und welche mir von solcher Wichtigkeit zu sein scheinen, daß ich dem Antrage des Herrn Abg. v. Gutmannsthal meine Zustimmung geben werde.“ Hierauf sprach von slovenischer Seite Abg. Dr. Bošnjak, um in ziemlich unverblümter Weise anzudeuten, daß es sich hier nur darum handle, zwei wichtigen nationalen Vereinen ein Unterkommen zu sichern, und daß daher der gestellte Zusatzantrag abzulehnen sei. Diesem entgegenetzte sodann Abg. Ritter von Gutmannsthal am Schlusse: „Ich muß dem verehrten Herrn Abg. Dr. Bošnjak vielen Dank dafür wissen, daß er mir das Schicksal meines Antrages so definitiv vorausgesagt hat, derselbe werde nämlich begraben werden. Doch kann mir in diesem Falle schon der Umstand genügend sein, daß ich meinem Gewissen gemäß über diesen Gegenstand gesprochen habe und daß im stenographischen Berichte mein bescheidener Antrag ein Plätzchen gefunden haben wird, welcher Antrag übrigens möglicherweise einmal wieder aufleben könnte. Mein Antrag war dahin gerichtet, ein Object, welches hier als gleichgiltig und unnöthig

behandelt wird, in seinem Werthe für die Stadt und für den öffentlichen Verkehr darzustellen und zugleich aufmerksam zu machen, daß mit dem bloßen Auftrage, den Verkauf anzuordnen, nicht Alles gesagt ist, denn Stadt- und Landeseigenthum sollte nur im Wege der öffentlichen Concurrenz verkauft werden. Finden sich dann Leute, so können sie ihr Anbot machen, und wenn nicht, so bekommt es eben Derjenige, der einen angemessenen Betrag dafür leistet. Ich glaube in dieser Beziehung genug gesagt zu haben, betone aber nochmals, daß die Tendenz meines Antrages, den ich vollständig aufrecht erhalte, nur diese war, dem Lande den möglichst größten Vortheil aus diesem Verkaufe zu sichern.“

— (Aehnlich unserer „Laibacher Zeitung“) scheint auch die amtliche „Klagenfurter Zeitung“ mit den zweifelhaften Erzeugnissen des Preßbureaus überfüllt zu werden, die bald in dieser bald in jener Richtung Ausfälle gegen die Deutschen enthalten und den Unwillen der dortigen Bevölkerung erregen. Gegen einen besonders provocirenden Artikel des kärntischen Amtsblattes vom 3. d. M. faßte nun der Deutsche Verein in Klagenfurt eine scharfe Resolution, worin er sich gegen die darin dem Lande Kärnten indirect gemachte beleidigende Zumuthung, nur solche Vertreter in's Parlament zu wählen, welche die jeweilige Regierung zu unterstützen gewillt sind, verwahrte und über die in eben demselben Aufsatze enthaltene versteckte Drohung, daß das Land Kärnten in dem Falle keine Hilfe für Elementarschäden vom Reiche zu erwarten habe, wenn seine Abgeordneten die Regierung und die Parlamentsmehrheit zu scharf angreifen, als ein für die kärntische Bevölkerung wie für die Regierung in gleichem Maße beleidigendes Ansinnen seine tiefste Entrüstung aussprach.

— (Die Slovenisirung der Südbahn), die seit längerer Zeit von nationaler Seite in ungestümer Weise verlangt wird, macht Fortschritte. Wie nämlich die in Marburg erscheinende slavisch-clerikale „Südsteir. Post“ zu melden weiß, hat die Verwaltung der Südbahn die Verfügung getroffen, daß jedem das slovenische Sprachgebiet durchlaufenden Zuge ein des slovenischen Idioms vollkommen mächtiger Conductor beigegeben werde, um nicht allein die Stationsnamen in Krain „correct“ auszurufen, sondern auch in Steiermark sich mit den slovenischen Reisenden verständigen zu können. Zugleich wurden die Personencassen sämtlicher Stationen des slovenischen Sprachgebietes mit einem genauen Verzeichnisse der Stationsnamen in beiden Landessprachen theilt.

Eingesendet.

Der steiermärkische Kunstverein in Graz,

welcher derzeit 470 beitragende Mitglieder zählt, gibt für das laufende 21. Vereinsjahr zwei große prachvolle Prämien aus: die erste eine norwegische Küsten-Landschaft: „Reine in den Fjotten“, ein vorzüglich ausgeführter Oelfarbendruck von 80:58 Centimeter Größe, welcher dem ausgezeichneten Original von H. Norman getreu nachgebildet ist, und als zweite Prämie den großen, ganz neuen Kupferstich von Wagenmann: „Das letzte Aufgebot“ nach dem berühmten Delgemälde Defregger's aus der Eroler Geschichte, welches sich in der I. I. Gemäldesammlung im Belvedere befindet. Beide Prämien sind meisterhaft ausgeführt und erfreuen sich des ungetheiltesten Beifalles. Jede derselben ist für einen Antheilsschein zu haben, der nur 3 fl. kostet, und der an der reich ausgestatteten Gewinn-Verlosung am 29. Juni theilnimmt, bei welcher auf je 50 Scheine ein Gewinn berechnet ist. — Die Prämien werden für gezahlte Antheilsscheine sogleich ausgelost und steht auch die Wahl aus den Prämien früherer Jahre frei, welche das Programm bezeugnet. — Da die Prämien des steiermärkischen Kunstvereines von seltener Schönheit und im Kunsthandel zum Theil gar nicht, zum Theil nur um den mehrfachen Betrag eines Antheilsscheines zu haben sind, da für jeden gezahlten Antheilsschein die Möglichkeit des Gewinnes eines werthvollen Kunstobjectes geboten ist, und da der steiermärkische Kunstverein sich um die Förderung der Kunstinteressen durch Ankäufe für die Verlosung und durch Stipendien hoch verdient macht, so bereitet man sich durch die Erwerbung eines Antheilsscheines nicht nur selbst einen Kunstgenuss, sondern trägt auch gleichzeitig zu den edlen Zielen des steiermärkischen Kunstvereines selbst bei, weshalb dieser dem kunstliebenden Publikum auf's Warmste empfohlen wird. (2005)

Einladung.

Mit 1. April 1. J. wird auf das

„Laibacher Wochenblatt“

ein neues Vierteljahr-Abonnement eröffnet. Die Preise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Ergebnisse

Administration

des „Laibacher Wochenblatt“,
Laibach, Herrngasse 12.

2007

Gumpoldskirchner Wolle, bestes Baumwollstrickgarn, weiss und in allen Farben. Echt einzig und allein bei Heinrich Kenda, Laibach, Posamentier- u. Damenmodewaaren-Handlung. (1945)

Deutscher Kunst-Verein

(Carl Grunert) (2000)

Berlin, S. Kommandanten-Strasse 45

Ölgemälde - Öldruckbilder.

Prospect und illustrirter Catalog kostenlos - postfrei.

Gichtische, rheumat. und Nervenleiden,

wie Krämpfe, Frazien, Lähmungen, Fallsucht (von welcher innerhalb 13 Tagen 3 Heilberichte einliefen). Steife und Schwellungen der Glieder, offene Füße heilt gewissenhaft und rest nach 37-jähriger großer Erfahrung, mit meist äußeren, jedem Leiden angepaßten, nie versagenden Mitteln, per St. 1 fl., auch brieflich, der (1937)

Specialarzt **F. Plangger** in Chaur bei Hall in Tirol.

Piccolis Magen-Essenz, zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.

Bei grösserer Abnahme Nachlass
eine Flasche 10 kr. 1768

1500 bis 2000 Gulden jährl. Nebenverdienst können solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Offerte sub B. 4000 an die Annoncen-Expedition von Heinrich Schäfer, Wien. (2006)

Tausende von Tuch - Resten

für Frühjahr und Sommer und zwar auf complete Herren-Anzüge vollkommen genügend in größter Auswahl zum Preise von fl. 2.95, fl. 3.80, fl. 4.80 und feinste fl. 6.80 per **ganzen Anzug**, auf feinen Ueberzieher genügend fl. 4.10, auf rein wollenen feinen **schwarzen Salon-Anzug** fl. 7.40 und fl. 9.75 liefert prompt gegen Vorkaufnahme oder Vorbestellung des Betrages

D. Wassertrilling, (1927)

Tuchhändler,

Boskowitz bei Brünn (Mähren).
Muster-Collection gegen 10 Kr.-Marke.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reinsten alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Lungen-, Brust-, Halskranke,

Schwindsüchtige und an Asthma Leidende werden auf die ärztlich erprobte und durch Tausende von Ärzten bestätigte Heilwirkung der von mir im Inneren Rußlands entdeckten Medicinalpflanze, nach meinem Namen „**Homariana**“ benannt, aufmerksam gemacht. Die Broschüre darüber wird kostenlos und franco zugesendet. Das **Baquet Homariana-Lhee** von 60 Gramm, genügend für 2 Tage, kostet 70 Kr. und trägt daselbe als Zeichen der Echtheit den Namenszug meiner Unterschrift — **Paul Homero**. — **Echt zu beziehen nur direct durch mich oder durch mein Depot in Laibach bei Herrn Apotheker G. Piccoli.** — Ich warne vor Ankauf des von anderen Firmen offerirten, constatirt unechten **Homariana-Lhee**.
Paul Homero in Triest (Oesterreich), Entdecker und Zubereiter der allein echten Homariana-Pflanze. (1933)

Sauerbrunn Bad Radein
mit seinem reichhaltigsten „**Natron-Lithion-Säuerling**“. Garod's Versuche haben erwiesen, dass d. kohlensaure Lithion bei Gichtleiden das beste u. sicherste Heilmittel ist.

Durch Reichtum a. Kohlensäure Natron u. Lithion wirkt das Radeiner Sauerwasser als Specifium bei: Gicht, Gallen-, Blasen- und Nierensteinen, Hämorrhoiden, Skropheln, Kropf, Gelbsucht, Magenleiden u. bei Katarrhen überhaupt.

BÄDER, WOHNUMGEN, RESTAURATION BILLIG.

Niederlage: **F. Plautz, Altenmarkt, Laibach.** 1725

Medizinische Seifen



von **MAX FANTA**
Einhorn-Apotheke
Prag.

Von Ärzten erprobt u. empfohlen.

Fanta's Jethyol-Seife, gegen Gesichtsröthe, Burgundernaße (Rosacea, Acne), Juckflechten. Preis 75 Kr. — **Fanta's Neapolitanische Seife** (Quecksilberseife) gegen Syphilis und Parasiten. 1/2 Stüd 25 Kr., 1 Stüd 90 Kr. — **Fanta's Gicht- u. Rheumatismus-Seife** von sicher erprobter und rascher Wirkung. Preis 1 fl. — **Theer-Seife** gegen Krätze, Schuppen, Schweißfüße etc. 35 Kr. — **Theer-Glycerin-Seife**, milder, für Damen und Kinder, 35 Kr. — **Carbol-Seife**, desinficierend, 35 Kr. — **Schwefel-Seife** gegen Jinsen, Miteffer, Sommerprossen und Hautauschläge, 35 Kr. — **Eierdotter-Seife** gegen Kopfschuppen und zur Verbesserung des Teints, 35 Kr. — **Gallen-Seife** zur Pflege des Haarwuchses, 35 Kr. — **Kräuter-Seife**, wirkt erfrischend auf das Nerven-System, 35 Kr. — **Glycerin-Seife**, feinste Toiletteseife, 25 Kr. — **Benzoe-Seife** gegen Rauheiten der Haut, 40 Kr. — **Vaselin-Seife**, Preis 40 Kr., angenehmes Waschmittel zum täglichen Gebrauch. — **Theer-Schwefel-Seife** gegen hartnäckige Hautkrankheiten anwendbar, Preis 35 Kr. — **Borax-Seife** gegen Unreinlichkeiten des Teints, Verbleichen, Sommerprossen, Wimpern, Preis 35 Kr. — **Kampher-Seife** gegen Frost, aufgesprungene Hände etc., Preis 35 Kr. — **Naphtol-Seife** gegen Hautkrankheiten aller Art, Preis 50 Kr. — **Zu haben in allen Apotheken.**
In Laibach bei Apoth. **Grasmus Birschig**, Apoth. **Wißl. Mayer**, Apoth. **Gabriel Piccoli**, Apoth. **Josef Swoboda**, und bei **Ubaldo v. Frenkocny**; in Rudolfswerth bei Apoth. **Verb. Gaika.** 1999

Hamburger Preislisten-Auszug für Kaffee etc.

Ettlinger & Co., Hamburg, Weltpost-Versandt,

empfohlen wie bekannt in billigster und reeller Waare portofrei, franco Verpackung gegen Nachnahme oder Vorauszahlung **30 Kaffee** per Säckchen von 5 Kilo. Preise in Gulden ö. W.

Bahia, gutschmeckend . . .	2.90	Goldjava extrafein milde . . .	5.10
Rio fein kräftig . . .	3.30	Java, grün, kräftig, delicat . . .	4.95
Santos ausgiebig, grün . . .	3.70	Portorico, arom., kräftig . . .	5.25
Cuba, grün, kräftig, brillant . . .	4.10	Java, grossbohne, hochf., delic . . .	5.27
Perl-Mocca, afr., echt, feurig . . .	3.90	Perlkaffee, hochfein, grün . . .	5.30
Domingo, hochfein milde . . .	4.65	Plantage, aromatisch brillant . . .	6.20
Campinas, allerb. ergiebig . . .	4.85	Menado, superfein, edel . . .	6.30
Ceylon blaugrün, kräftig . . .	4.85	Arab. Mocca, edel, feurig . . .	7.20

Beliebte Kaffeemischungen in allen Preisen je 2 Sorten pr. 5 Kilo.
Chinesischer Thee in eleganter Packung per 1/2 Ko. fl. ö. W. — 70, — 95, 1.15, 1.70, 2.30, 2.85, 3.15 etc. als Beipack passend.
Thee unter 2 Ko. um das Porto von 30 Kr. theurer.
Jamaika-Rum Ia. 4 Liter | 4.20 | **Matjes-** portofr. Ia. 5 Ko. Fass 2.05 portofrei | 4.20 | **Heringe** do. extra Fass 2.60
Caviar Ia. portofr. 2 Ko. net. 4.15 | **Tafelreis**, pr. 5 Ko. . . . 1.25 milde gesalz. „ 4 „ „ 7.50 | **Peri-Sago** portofrei . . . 1.85
Alles direct von Hamburg.
Ausführliche Preisliste gratis franco. (1912)

Ziehung schon nächsten Monat.

Kincsem
LOSE á 1 fl. 11 Lose nur 10 fl.

Haupttreffer bar

50.000 fl.

10.000 fl., 5000 fl. abzgl. 20% || 4788 Geldtreffer.

Kincsem-Lose sind zu beziehen durch das
Lotterie-Bureau des ungarischen Jockey-Club: Budapest, Waitznerg 6.

